Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 8 Lemberg, am 21. Februar (Hornung) 1932



14)

Nun kannst du dir denken, daß ich ihr Spiel verderben wollte. Unser Zug hielt auf keiner Station, aber ich wollte um keinen Preis mit ihr in Dresden gesehen werden. Ich nahm also kurz entschlossen, ohne langes Ueberlegen in meiner Erregung, meine kleine Tasche, ging auf den Gang, und als der Zug an einem sanften Abhang ziemlich langsam vorüberfuhr, sprang ich aus dem Fenster."

„Udo! Um Gottes willen!"

Er lachte. „Du siehst ja, mir ist nichts passiert, mir konnte dort gar nicht viel passieren. Leider bin ich aber doch nicht ganz glücklich gefallen, habe mir das Knie verstaucht oder irgendwie verletzt. Nun, schlimm ist es auf keinen Fall."

Doch sein schmerzverzerrtes Gesicht strafte seine Worte Lügen. Ellen sah ihn angstvoll an.

„Wie wurde es dann weiter?" forschte sie.

„Ich hatte zuerst nach dem Sprung merkwürdigerweise nur geringe Schmerzen. Ich ging langsam, denn schnell konnte ich es nicht, neben dem Bahndamm her den Weg zurück, den ich eben gekommen war. In einer halben Stunde hatte ich schon eine kleine Station erreicht. Schnellzüge hielten dort nicht, ich mußte den Personenzug von Dresden nehmen, um zurückzukommen, mußte auch ziemlich lange warten, sonst wäre ich schon viel früher hier gewesen. Und nun ist das Abenteuer aus, und ich schäme mich ein wenig vor Uschi, daß ich der Carini ins Netz gegangen bin. Wenn Uschi doch erst zu Hause wäre. Ich begreife ihr langes Ausbleiben gar nicht."

„Sie wird mit Hede ausgegangen sein," suchte Ellen zu beruhigen, aber ihr selbst war bange zu Sinn. „Das ist eine höchst unangenehme dumme Geschichte, Bub. Wie wird es nun zwischen dir und Ruth nach dem Vorfall?"

„Das ist mir ganz gleich. Wenn sie sich jetzt weigern sollte, den Streich weiterzuspielen, um mich zu schikanieren, was ich ihr ohne weiteres zutraue, dann wird eben eine andere Schauspielerin einspringen. Das ist nicht schlimm. Jedenfalls will ich nicht eine unruhige oder böse Stunde je wieder um Ruth haben. Niemals soll Uschi mehr Grund haben, über sie unglücklich zu sein und sich zu grämen. Ich bereue tief, daß es überhaupt je dazu kam. Aber ich habe ihr ganz harmlos gegenübergestanden."

Ellen sah, daß er heftige Schmerzen hatte, daß selbst das Sprechen ihm Qual bereitete.

„Ich mache dir jetzt dein Bett zurecht, Udo, und du legst dich nieder. Dann bringe ich dir einen Umschlag, und morgen früh ist hoffentlich alles wieder gut. Uschi muß nun ja auch bald kommen, denn es ist spät geworden."

„Frage doch noch einmal bei Hede an, vielleicht übernachtet sie dort," bat Udo.

Aber das Gespräch war vergeblich. Das Mädchen meldete, daß die Herrschaften noch nicht zurückgekommen wären.

Ellen ging seufzend ins Schlafzimmer, um die Betten für die Nacht herzurichten. Nach wenigen Augenblicken kam sie ins Zimmer zurück. Bleich. Ein Kuvert in den Händen.

„Udo, diesen Brief habe ich unter der Bettdecke auf deinem Kissen gefunden. Er ist von Uschi!"

Er riß ihn ihr aus der Hand. „Um Gottes willen! Was ist geschehen?"

Seine zitternden Hände erbrachen den Umschlag, er starrte auf die wenigen Zeilen seiner Frau:

„Udo! Du hast heute auf meine Bitte nicht geachtet und mir damit gezeigt, wie wenig ich Dir bin und gelte. Daß Du seit langem nicht mehr mit mir zufrieden warst, habe ich sehr deutlich gemerkt. Nun hat Deine Mutter mir gesagt, daß ich Dich nicht glücklich mache, daß ich nicht zur Ehefrau passe, überhaupt nicht zur Ehe mit Dir. Daß Du leidest unter mir, daß ich Dich hemme, statt Dich zu fördern. Nun stehe ich allein. Ich weiß nicht, was ich denken soll, ich bin sehr unglücklich, ich fühle mich überflüssig in Deinem Hause. Ich will Dich nicht unglücklich machen. Darum gehe ich heute zu meinem Vater zurück. Uschi."

Schweigend, keines Wortes mächtig, reichte Udo seiner Mutter den Brief. Ellen las ihn und mußte sich setzen, so sehr zitterten ihr plötzlich die Knie.

„Sie ist ein Kind, ein törichtes Kind, das jeder Aufwallung folgt, ohne die Vernunft zu Worte kommen zu lassen," sagte sie tieftraurig.

Udo fragte tonlos, mit seltsam veränderte Stimme:

„Was hast du ihr gesagt? Ist es wahr, was sie schreibt?"

„Nein," entgegnete Ellen, „ganz so war es nicht. Ich habe wohl in meiner Erregung, in dem seit langem angesammelten Groll gegen sie, der aber doch nicht tief ging, schärfere Worte gebraucht, als ich sie eigentlich meinte und wollte. Denn ich wollte ja nur euer Glück, dies war die Triebfeder meiner Handlung, ich brauche es dir nicht zu sagen. Aber ich habe mich hinreißen lassen. Ich habe es später sehr bereut. Ich war den ganzen Nachmittag unfroh und unruhig. Ich wollte bessern und deine kleine Frau ein wenig erziehen, und was habe ich nun angerichtet?"

„Furchtbares," sagte er wieder mit derselben klanglosen Stimme. „Erziehen konnten wir uns wohl nur gegenseitig. Nur die Ehe, nur das Leben selbst, kann Uschi erziehen. Nicht du und nicht sonst irgend ein Mensch. Aber ich will genau wissen, was ihr gesprochen habt."

Ellen wiederholte die Worte, so gut sie sie noch wußte. Udo nickte schwer vor sich hin.

„Sie glaubte sich verraten von mir, weil ich mit Ruth gegen ihre ausdrückliche Bitte ging. Es war ein Unrecht, jetzt sehe ich es ein, aber es war kein Verrat. Seit ich Uschi kenne, habe ich mit keinem Gedanken an eine andere Frau gedacht. Das hätte sie fühlen und wissen müssen. Dann, als ich gegangen war und sie unglücklich zurückließ, kamst du. Ueberschüttetest sie mit Vorwürfen, so daß sie sich schließlich überflüssig fühlte und ging. Aber daß sie das tun konnte, daß sie von mir gehen konnte, das begreife ich nicht. Liebt eine Frau einen Mann, die das kann? Liebt sie mich nicht mehr?"

Ellen saß tief erschüttert an seiner Seite. „Udo, sie liebt dich, wie du sie. Ein unseliges Mißverständnis, nein, eine ganze Kette von Mißverständnissen, von falschen Empfindungen hat hier einen Konflikt geschaffen, der in Wahrheit gar nicht vorhanden ist. Denn ihr liebt euch. Daß es aber so weit kam, daran trage ich die Schuld. Denn nie, nie soll sich ein dritter Mensch in die Angelegenheiten eines Ehepaares mischen. Das war mein Prinzip von Anfang deiner Ehe an. Aber ich habe es nicht gehalten, und bin schließlich schuld geworden an euch beiden."

Er widersprach ihr nicht. Er wußte ja mehr als die Mutter. Wußte, wie sehr Uschi unter dem Gefühl gelitten hatte, hier im Hause entbehrlich, nutzlos zu sein.

Eine furchtbare Apathie nach all den Erregungen dieses ereignisreichen Tages überkam ihn. Er lag ganz still mit einem so schrecklichen Ausdruck von Gram und Verzweiflung, daß Ellen sich maßlos ängstigte.

Erst den dringenden Bitten Ellens willfahrte Udo und erhob sich, um zur Ruhe zu gehen. Als sie ihm wieder und wieder begreiflich machte, daß er heute doch nichts mehr unternehmen konnte, daß er warten mußte bis zum andern Tag, raffte er sich auf.

aber sein Knie schmerzte ihn jetzt so sehr bei jeder Bewegung, daß er sich auf die Mutter stützen mußte, um ins Schlafzimmer zu gehen. Er nahm sich furchtbar zusammen, um Ellen nicht zu ängstigen, aber er ließ sich doch von ihr beim Entkleiden helfen, da er selbst es kaum noch vermochte.

Sie brachte ihm einen Umschlag, deckte ihn zu, umsorgte ihn wie in früheren Zeiten, als er noch ein kleiner Junge war. Und bei alledem saß in ihrer Kehle ein Würgen, und sie bezwang nur mit Mühe ihre Tränen, wenn sie in Udos versteinertes, seltsam verändertes Gesicht sah.

„Morgen sieht die Welt wieder anders aus," tröstete sie ihn. Er sagte leise:

„Morgen reise ich Uschi nach. Es muß zur Klarheit kommen zwischen uns — so oder so."

„Morgen holst du sie dir heim," entgegnete Ellen. „Es gibt nichts Unklares zwischen euch. Alles ist mit wenigen Worten wieder gut, wenn ihr euch nur erst wiederhabt."

„Hoffentlich," murmelte er. „Hoffentlich hast du recht." Aber seine Mienen blieben düster und von einer verzweifelten Traurigkeit.

XXV.

Es kam anders am nächsten Tage. Udo konnte überhaupt nicht aufstehen. Er konnte das Bein nicht gebrauchen.

Die erschrockene Ellen telephonierte sofort an einen befreundeten jungen Arzt. Doktor Kähler stellte einen Bluterguß im Knie, Knochenhautquetschung und eine Bänderzerreißung fest.

„Eine langwierige Sache," sagte er. „Auf zwei Wochen müssen Sie sich mindestens gefaßt machen, lieber Holst."

Dazu kam, daß Udo in heftigem Fieber lag, das nicht von dem Fall herrührte, das eine Folge der Aufregung war.

„Umschläge und äußerste Ruhe, weiter können wir heute nichts tun," verordnete der Arzt. „Dann wird das Fieber schnell fallen und wir müssen weiter sehen."

Aber Udo war nicht ruhig. Und es lag nicht in Ellens Macht, ihm die Seelenruhe zu verschaffen, die er brauchte, um zu genesen.

Hede rief an. Was denn gestern gewesen wäre, was man von ihr gewollt habe? Und Ellen mußte ihr nun gestehen, so schrecklich es ihr war, daß es Streit zwischen Udo, Uschi und ihr gegeben habe, und daß Uschi nach Hamburg gefahren sei.

Die junge Frau war ganz entsetzt. Sie kam eine Stunde später und saß bei der tieferschütterten, ganz und gar fassungslosen Ellen.

„Dieser Streich sieht unserm Tollkopf ähnlich," sagte Hede ärgerlich. „Mein Gott, man läuft doch um einen Zank nicht gleich fort. Was soll nun geschehen, liebste Frau Ellen?"

„Udo wollte heute reisen," sagte Ellen, „aber nun kann er sich nicht bewegen. Ich weiß nicht, was werden soll."

„Soll ich telephonieren?" fragte Hede.

Aber Ellen wagte jetzt nichts ohne Udos Erlaubnis zu tun, denn sie wollte nicht noch mehr verderben. Und Udo ließ Hede bestellen, daß kein Dritter etwas ausrichten könne und solle. Alles könne nur zwischen Uschi und ihm geklärt werden. Er wollte die Schwägerin auch nicht sehen, keinen Menschen wollte er sehen, man sollte ihn in Ruhe lassen.

Hede ging traurig fort. Ellen blieb traurig zurück. Es war schrecklich leer und still im Hause. Udo lag regungslos in den Kissen, verweigerte jede Nahrung und gab keine Antwort auf alle Fragen, die sie an ihn richtete. Grübelte nur immer mit einem finsteren Ausdruck vor sich hin. Er konnte Uschis Handlungsweise nicht verstehen.

„Sie hätte um meine große Liebe wissen müssen," sagte er einige male an diesem Tage. „Sie hätte nicht davonlaufen dürfen, wenn sie mich liebt."

Er blieb bei dieser Ansicht, und Ellen versuchte vergeblich, Entschuldigungsgründe für Uschi zu finden. Es gelang ihr nicht.

Am Nachmittag, als das Fieber etwas gefallen war, brachte sie Udo Papier und Tinte. „Schreibe deiner Frau," bat sie, „sage ihr, was inzwischen geschehen ist, daß du krank liegst und nicht zu ihr kommen kannst. Dann wird sie morgen schon bei dir sein."

Er nahm Bogen und Feder. Aber als Ellen eine halbe Stunde später zu ihm kam, hatte er kein Wort geschrieben.

„Ich kann es nicht," sagte er, „ich kann ihr nicht schreiben. Sie hätte nicht gehen dürfen."

Was sollte nun werden. Ellen sann vergeblich darüber nach. Udo würde viele Tage nicht gehen können. Schreiben wollte er nicht. Und inzwischen wurde die Kluft zwischen den jungen Menschen immer größer. Auch die Einmischung eines Dritten hatte Udo schroff und finster abgelehnt. Sie aber, die letzten Endes doch die Schuld an Uschis Flucht trug, die sich innerlich jetzt schwer anklagte und in Selbstvorwürfen verzehrte, sie fühlte, daß sie eingreifen, handeln, helfen mußte. Und wußte doch nicht, auf welche Art.

Gegen Abend kam Kurt Prenzel, Udos Freund. Der Kranke empfing ihn. Erzählte ihm von seinem Fall, erwähnte aber Ruth Carinis Namen nicht.

„Weißt du etwas von der Carini?" fragte Prenzel sehr bald. „Du als ihr vertrautester Freund mußt doch eigentlich wissen, was mit ihr passiert ist."

„Sie wollte nach Dresden fahren, um ihrem Mann zu entwischen, weiter weiß ich auch nichts," log Udo.

„Sie hat an ihre verschiedenen Direktionen, Bühnen und Karbaretts geschrieben, daß sie vorläufig nicht auftreten könne. Ein Nervenanfall, der dringend äußerste Ruhe nötig macht. Sie bittet die Direktion des „Meteor", den Sketch sofort abzusetzen. Ich nahm daraufhin eigentlich an, daß ihr euch gezankt hättet, denn sonst finde ich diese Zumutung unbegreiflich nach dem großen Erfolg."

„Nun, was tut die Direktion?" forschte Ellen erregt und entband durch ihre Frage Udo der Antwort.

„Sie denkt natürlich nicht daran, dieses Zugstück abzusetzen," lachte Prenzel. „Solche Primadonnenlaunen läßt sich doch kein Mensch gefallen. Gestern ist schon die kleine Gerda Lieben eingesprungen. Sie hat in der Stille die Rolle studiert. Der Direktor hatte große Angst, aber sie hat ganz prachtvoll gespielt und bildschön ausgesehen. Keiner hat geahnt, was für ein sprühendes Temperament in diesem jungen Persönchen steckt. Ich sage dir, Udo, du wirst deine helle Freude an ihrem Spiel haben."

„Ich werde sie wohl lange nicht sehen können," meinte Udo melancholisch. „Aber das ist mir auch egal. Wenn du wüßtest, Kurt, wie gleichgültig mir alles ist."

„Das machen die Schmerzen," meinte Prenzel ahnungslos. „Das Interesse kommt bald wieder, sowie du dich wohler fühlst." Er merkte, wie sehr Udo litt und stand auf, um sich zu verabschieden. „Wo ist denn eigentlich deine Frau?" fragte er noch.

„Sie ist zu ihrer Schwester gegangen," log Ellen schnell. Denn keiner sollte wissen, was hier im Hause geschehen war.

Udo verbrachte eine entsetzliche Nacht. Ellen, die in seinem Zimmer auf dem Diwan schlief, hörte und sah, wie er sich quälte. Nicht nur körperlich, auch seelisch litt er grenzenlos. Uschis Handlungsweise, das Zerwürfnis zwischen ihm und der geliebten Frau, die Unklarheit, in der er jetzt war, alles peinigte ihn furchtbar.

Und Ellen erkannte sehr deutlich, daß sie ihm jetzt, wo es sich um Uschi handelte, gar nichts war und gar nichts bedeutete. Daß ihr Zuspruch ihn gleichgültig ließ, daß ihre Nähe ihm keinen Trost gab. Daß alle seine Gedanken, seine Sinne und seine Wünsche und Hoffnungen bei Uschi waren, bei ihr allein.

Sie begriff, wie sehr er diese Frau liebte, die in Zorn und Unverstand von ihm gegangen war. Aber Ellen wußte ja auch, daß Uschi ihren Mann liebte. Sie ahnte, daß sie jetzt unglücklich war wie Udo, daß sie sich nach ihm sehnte.

Ich muß ihnen helfen, dachte die grübelnde Frau immer wieder, denn ich trage die Schuld, daß es so weit gekommen ist.

Sie dachte die letzte Zeit zurück. Zuerst waren die beiden Menschen doch strahlend glücklich gewesen. Dann war Ruth Carini ins Haus gekommen, und Uschi hatte mit dem untrüglichen Instinkt der liebenden Frau die Nebenbuhlerin in ihr gewittert und sie gehaßt. Hatte sich allein und vereinsamt gefühlt und bald wohl auch überflüssig. Hatte sich betätigen wollen und war zu Ellen gekommen. Da hatte sie sie zurückgewiesen, mehreremale, aus kleinlicher Rache, aus einem häßlichen Gefühl der Genugtuung heraus, daß Uschi nun dasselbe erlebte, was sie, Ellen, vor wenigen Monaten durchgemacht hatte. Sie war nicht gut gegen ihre Schwiegertochter gewesen, nicht selbstlos genug. Und darum auch nicht gut gegen Udo, ihren Jungen, ihren Abgott. Denn was sie Uschi tat, das tat sie auch ihm.

Sie, sie ganz allein war überflüssig in dieser jungen Ehe, in die sie nicht hineingehörte, in der sie — trotz aller Liebe, trotz allen guten Willens — ein Störenfried war. Nur auf sich selbst gestellt, konnten diese beiden Menschen sich ganz in ihrem Sein und in ihrer Liebe erkennen und nur so tüchtig werden für das Leben und reif für die Ehe.

Die sorgenvolle, grübelnde Frau, die in dieser Nacht nicht schlief, erkannte das alles sehr klar. Erkannte, wo ihr Weg lag und was sie tun mußte, um Udo glücklich und zufrieden zu machen.

Resignieren, sagte sie sich wieder und wieder. Resignieren! Schon einmal hatte sie es gewollt. Damals, als sie zu ihren Eltern ging. Dann hatte Udos Brief sie an seine Seite gerufen und sie war glücklich heimgekommen.

Ein zweites mal würde er sie nicht rufen, wenn er mit Uschi allein blieb. Das fühlte sie wohl.

Gegen Morgen erst entschlummerte sie. Sie fand später, als sie erwachte, Udo unruhiger und kränker, als am Tage zuvor und telephonierte sogleich an den Arzt.

Er kam bald und machte ein ernstes Gesicht.

„Ich möchte Sie für wenige Tage zu uns ins Krankenhaus nehmen, lieber Holst," sagte er. „Ich möchte einen ganz kleinen Eingriff machen und Ihr Knie dann bandagieren. Hier im Hause ist das alles zu umständlich. Sie müssen schon zu uns kommen, Sie werden dann heute schon Erleichterung spüren und in wenigen Tagen, das verspreche ich Ihnen, können Sie schon wieder nach Hause und hier in den Zimmern ein wenig umhergehen. Ist es Ihnen recht?"

„Mir ist alles gleichgültig," erwiderte Udo, „machen Sie mit mir, was Sie wollen."

Doktor Kähler beruhigte die erschrockene Ellen. „Es ist eine ganz leichte, ganz ungefährliche Sache. Ich möchte Ihrem Sohn nur ein unnötig langes Krankenlager ersparen. In zwei, spätestens in drei Tagen, kann er wieder bei Ihnen sein. Ich könnte den kleinen Eingriff und die Bandagierung natürlich auch hier vornehmen, aber alles ist im Krankenhaus so viel schneller und leichter zu machen."

So wurde Udo denn eine Stunde später ins Krankenhaus gebracht. Ellen fuhr mit ihm. Sie blieb in einem Wartezimmer, während Udo gebettet wurde. Saß dann noch eine Weile an seinem Lager. Aber da er völlig teilnahmslos, ganz gleichgültig und stumpf erschien, ging sie schließlich müde und verzagt.

Als sie ihn am Nachmittag zur Besuchsstunde wiedersah, war alles schon geschehen.

Udo wirkte ein wenig frischer und zuversichtlicher.

„Doktor Kähler meint, daß ich übermorgen schon wieder so weit bin, daß er mich bandagieren und nach Hause lassen kann. Auch der Oberarzt hat mir gesagt, daß sie mich nur zwei bis drei Tage hierbehalten wollen. Ich werde dann in den Zimmern schon ein wenig gehen können, aber noch nicht reisen." Er seufzte.

„Willst du Uschi denn immer noch nicht schreiben?"

„Nein, nein, ich kann ihr nicht schreiben, ich muß sie sprechen."

„So laß mich es tun," bat Ellen. „Ich fürchte, dein langes Schweigen verschlimmert nur alles."

Udo verbot ihr das leidenschaftlich. Er murmelte:

„Ich denke immer, sie kommt von selbst zu mir zurück. Sie muß doch fühlen, daß ich sie liebe und daß sie im Unrecht ist."

Nun wußte Ellen, worauf er wartete und was er ersehnte. Sie mußte ihm helfen um jeden Preis.

Sie saß bei ihm, bis die offizielle Besuchszeit vorüber war. Dann erhob sie sich.

„Morgen kommst du wieder, Schatzi, nicht wahr? Und übermorgen holst du mich heim. Dann werden wir weiter sehen."

Sie küßte ihn länger, inniger, als für einen so kurzen Abschied sonst zwischen ihnen üblich war. Sie konnte sich gar nicht von ihm losreißen.

„Lebe wohl, mein Bub. Alles Gute und Schöne wünsche ich dir."

Er war zu sehr mit sich selbst, mit seinem Leid beschäftigt, um den wehen Ausdruck in ihrem Gefühl zu sehen, um zu hören, daß Tränen durch ihre Stimme zitterten.

An der Tür wandte sie sich noch einmal um, sah ihn noch einmal an. Der düstere und verzweifelte Ausdruck seiner Züge, der unendliche Kummer, der über ihnen lag, schnitt ihr ins Herz.

Ich muß ihm helfen, dachte sie wieder.

Sie wurde nun auch nicht mehr wankend in dem plötzlich an Udos Lager gefaßten Entschluß. Sie mußte ihm das Glück, das er so sehnsüchtig erwartete, verschaffen. Sie mußte ihm Uschi zurückbringen.

Und ihn dann allein lassen mit seinem Glück, mit seiner jungen Frau.

Der Abendzug nach Hamburg war schon fort, als Ellen ihr Haus erreichte. So mußte sie also den Nachtzug nehmen, denn sie wollte morgen früh bei Uschi sein.

Sie packte Wäsche, einige Kleider und Kleinigkeiten in einen Koffer. Sie wußte noch nicht, wo sie die nächste Zeit leben und was aus ihr werden würde. Irgend etwas wird sich für mich finden, dachte sie müde und gleichgültig.

Aber als sie ihre Sachen in den Koffer legte, weinte sie doch. Schwer, schwer ist es zu gehen, zu resignieren, fühlte sie. Aber ihr Entschluß war unabänderlich.

Am nächsten Morgen in aller Frühe war Ellen in Hamburg. Zu Tode erschöpft von den Aufregungen der letzten Tage, von der schlaflosen Nacht an Udos Bett, hatte sie im Zuge in dieser Nacht tief und fest auf der unbequemen Bank geschlafen. Sie fühlte sich nun wohl und erfrischt.

Es war noch zu früh, in das Remstedtsche Haus zu gehen. Ellen trank im Wartesaal am Dammtor-Bahnhof eine Tasse Kaffee und schaute immer wieder ungeduldig auf die Uhr.

Um acht nahm sie eine Elektrische und fuhr nach Harvestehude. Als sie in die Straße einbog, in der Remstedts wohnten, klopfte ihr das Herz in tollen Schlägen. Was würde Uschis Vater zu dem Vorgefallenen gesagt haben? Wie würde er, der sie immer so hochgeschätzt hatte, jetzt von ihr denken? Es tat ihr immer so weh, in seinen Augen verloren zu haben, denn es hatte sie immer froh gemacht, von diesem liebenswürdigen Manne, den sie selbst so hoch schätzte, bewundert und verehrt zu werden. Jetzt würde er ganz auf seines Kindes Seite sein und seine kleine Uschi bedauern.

Auf dem großen, blumengeschmückten Balkon seiner Wohnung stand Fritz Remstedt an diesem schönen Morgen im Mai und genoß behaglich die laue Luft, den Duft aus Bäumen und Blumen, die Stille dieser frühen Stunde.

Plötzlich beschattete er die Augen mit der Hand. War das nicht —? Aber das konnte ja nicht möglich sein. Er mußte sich täuschen. Aber nun blickte die Dame auch zu ihm empor, nein, solche Aehnlichkeit gab es nicht. Es war Ellen, die da unten stand, die, ein leises, schüchternes Lächeln um die Lippen, zu ihm heraufschaute.

„Meine liebe, gnädige Frau!" rief er, ganz überwältigt vor freudigem Staunen. Er eilte ins Zimmer zurück, auf den Korridor ins Treppenhaus und trat dort Ellen entgegen, die mit langsamen Schritten, mit zitternden Knien und hochklopfendem Herzen mühsam die Stufen emporstieg.

„Liebe Frau Ellen! Welche unerwartete große Freude, Sie in Hamburg zu sehen."

Er faßte ihre beiden Hände und zog sie, die stumm blieb, ins Zimmer hinein.

Sie deutete auf den hübschen Balkon und sagte: „Es ist so reizend da draußen. Lassen Sie uns dorthin gehen."

Sie saßen sich in den Korbsesseln gegenüber. Zwischen ihnen stand der behaglich gedeckte Kaffeetisch mit Silber, schönem Damast, Kristall. Alles in diesem Hause strömte einen Hauch unaufdringlichen, vornehmen Reichtums aus.

Und wie sie dem Manne, der sie glücklich und bewundernd betrachtete, nun in dieser hübschen Umgebung gegenüber saß, wie sie seine Augen in herzlichster Freundschaft und Ergebenheit auf sich gerichtet fühlte, da schwand die bange Stimmung aus Ellens Seele und machte einer Empfindung der Geborgenheit Raum, die sie zuweilen schon in Fritz Remstedts Nähe überkommen hatte.

„Nun erzählen Sie, meine liebe, gnädige Frau," bat er. „Was verschafft uns diese große, unerwartete Freude, und wo ist Udo?"

„Udo ist krank," sagte Ellen. „Und darum komme ich her. Sonst wäre er selbst gekommen. Uschi schläft noch, nicht wahr?"

„O nein," entgegnete er lächelnd. „Meine kleine Uschi ist ja, seit ich sie zuletzt gesehen, ein ganz neuer Mensch geworden. Sie steht früh auf. Jetzt ist sie in der Küche und bereitet das Frühstück. Sie ist überhaupt in diesen beiden Tagen kaum aus der Küche herausgekommen. Sie will von Therese lernen, sagt sie. Ich meine aber, das könnte sie doch am besten bei Ihnen."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Papstfeier in der Peterskirche

Rom. Von jubelndem Beifall einer nach Tausenden zählenden Menge begrüßt, hielt Pius XI. Freitag vormittag Einzug in die Peterskirche, um an der Messe teilzunehmen, die Kardinal Locatelli, der erste von Papst Pius XI. kreierte Kardinal anläßlich des heutigen Krönungstages des Papstes zelebrierte. Nachdem der Papst die heiligen Paramente und seine kostbare Tiara in der Kapelle des heiligen Sebastian angelegt und den Tragsessel bestiegen hatte, erschien der päpstliche Zug durch die Kapelle der Pieta in der Basilika. Im selben Augenblick stimmten die silbernen Trompeten die Papsthymne an und die Menge brach in ein tausendfaches Evviva aus. Vor der Chorkapelle machte der Zug einen Augenblick halt. Der Papst stieg von seinem tragbaren Thron herab und begab sich zur Verehrung des heiligen Sakraments in die Chorkapelle. Nach dieser Handlung ordnete der Zug sich von neuem und der Papst ließ sich durch das Spalier der päpstlichen Truppen zum Altar der Catedra tragen, wo er von einem Thron aus der Messe beiwohnte. Nach der Messe begab sich der Papst wieder in feierlichem Zuge bis hinter den Konfessionsaltar. Dort forderte er, umgeben von seinen Kardinälen, die Gläubigen aller Welt auf, sich mit den Gebeten für den allgemeinen Frieden zu vereinigen, die er an den allmächtigen Herrn richten wollte im Hinblick auf die Gefahren, von denen alle Nationen und die ganze Menschheit jetzt betroffen seien.

Dann sprach der Papst einige liturgische Gebete und erteilte zum Schluß den feierlichen päpstlichen Segen. Von neuem Beifall begleitet, kehrte der Papst sodann in seine Gemächer zurück.

Postraub in Beuthen

Beuthen. Am Mittwoch, gegen 19,30 Uhr, wurde auf der Bergstraße ein Postkraftwagen, der von einem Schaffner und dem Kraftwagenführer begleitet war, von zwei bewaffneten Banditen überfallen. Sie zwangen den Wagenführer zum Halten, forderten mit vorgehaltener Pistole den Schlüssel zum Wagen und raubten eine Geldkiste mit 5000 Mark. Darauf flüchteten sie in der Richtung auf die polnische Grenze.

Feuer auf dem Maskenball

Prag. In der Nacht zum Mittwoch brannte der alte Holzsaal auf der Schützeninsel in Prag während eines Maskenballes der technischen Angestellten der Stadt Prag vollständig nieder. Der Saal war dicht gefüllt. Ein Ballgast, der den Saal verlassen hatte, bemerkte kurz nach ½11 Uhr Feuer im Holzdach und verständigte die Feuerwehr. Die Kapelle spielte währenddessen lustig weiter. Dann wurde auf Befehl des Polizeikommissars der Saal geräumt. Kaum hatten sich die letzten Gäste in die Garderobe entfernt, als ein Teil der brennenden Holzdecke in das Saalinnere stürzte. In den Garderoben brach eine Panik aus. Viele Ballgäste verließen im Maskenkostüm das Gebäude und ließen die übrige Kleidung im Stich. Der Brand konnte erst nach Stunden eingedämmt werden.

Postraub im Schnellzug Berlin—Paris

Paris. Bei der Ankunft des Berliner Schnellzuges in Paris stellten die Postbeamten am Nordbahnhof fest, daß einer der Postsäcke im Postwagen des Zuges geöffnet worden war, wobei 500 000 Franken in Scheinen gestohlen worden sind. Bisher hat man noch keine Anhaltspunkte für den mutmaßlichen Täter.

Hochzeitsgesellschaft verunglückt

Iglau (Tschechoslowakei). Am Sonntag ereignete sich bei Iglau ein schweres Verkehrsunglück. Ein Autobus fuhr aus bisher noch ungeklärter Ursache in den Straßengraben, überschlug sich und begrub die Insassen, eine Hochzeitsgesellschaft, unter sich. Die Zahl der Verletzten beträgt 28.

Tod zweier Frauen in den Flammen

Paris. In einem großen Kaffeehaus in Lille brach am Donnerstag ein Brand aus, der nicht nur das ganze Gebäude vernichtete, sondern auch zwei Menschenleben kostete. Die Frau eines Kapellmeisters, die gerade aus dem Spital zurückgekommen war, kam in den Flammen um. Auch eine andere Frau, die sich aus dem brennenden Hause schon gerettet hatte, aber noch einmal in ihr Zimmer zurücklief, um 5000 Franken, die sie dort aufgehoben hatte, zu holen, fiel dem Brand zum Opfer. Einige Kaffeehausgäste erlitten schwere Verbrennungen. Der Schaden wird auf einige Millionen Franken geschätzt.

Rückgang der Wintersaat

Die letzte Veröffentlichung des Instituts für Ackerbau in Rom schätzt die Welternte an Weizen im Jahre 1931 auf 990 Millionen Meterzentner, gegenüber 1 015 und 939 Mill. in den letzten zwei Jahren. Die Roggenernte wird auf 208 Mill. Meterzentner geschätzt gegen frühere 253 und 254 Mill., die Gerstenernte auf 267 Mill. gegen 314 und 329, und die Hafererernte auf 476 Mill. gegen 512 und 534 Mill. Die Anbaufläche für Wintersaat in der Welt ist um 1.5 Mill. Hektar verringert, obwohl sie in Europa (ohne Rußland) um 500 000 Hektar zugenommen hat. In Rußland verminderte sich die angebaute Fläche um 1 300 000 Hektar und in den Vereinigten Staaten um 1 800 000 Hektar. Auf die kommende Ernte kann der Mangel an Schnee sich ungünstig auswirken, da der Saat bei Frost die nötige Schutzdecke fehlt.

Wieder ein Hitlerjunge von Kommunisten erschlagen

Berlin. Am Sonntag vormittag wurde das Mitglied der Hitlerjugend, der 18jährige Lehrling Georg Preiser aus Weißensee, an der Ecke Weißenburger- und Danziger-Straße, von mehreren Kommunisten überfallen, zu Boden geschlagen und schwer mißhandelt. Er erlitt Gesichts- und Kopfverletzungen, ließ sich zunächst in einem nationalsozialistischen Verkehrslokal verbinden und wurde dann in die elterliche Wohnung gebracht, wo er am Sonntag abend verstarb. In der Nacht zum Montag wurden zwei Angehörige der KPD. unter dem Verdacht der Teilnahme an diesem Totschlag verhaftet.

Englisches Kriegsflugzeuggeschwader vom Schneesturm überrascht

London. Ein englisches Kriegsflugzeuggeschwader, das von Bagdad nach Kairo unterwegs war, geriet in der Syrischen Wüste in den heftigen Schneesturm. Drei Flugzeuge werden vermißt, drei wurden bei einer Notlandung im Gebiete der Dschebel-Drusen schwer beschädigt. Dabei wurden ein Offizier und ein Sergeant verletzt. Die vermißten Flugzeuge werden mit Kraftwagen gesucht.

Stahlhelm für Einbürgerung Hitlers

Berlin. Wie d. Pressestelle d. Stahlhelms mitteilt, herrscht in der Bundesführung des Stahlhelm die einheitliche Auffassung, daß Adolf Hitler, nachdem er vier Jahre im Felde als deutscher Soldat gefochten und für tapferes Verhalten das EK 1 bekommen hat, damit ohne weiteres die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen sollte. Bürokratische Auseinandersetzungen seien vom Frontsoldaten-Standpunkt aus nicht würdig.

New Yorker Privatbanken stellen die Goldausfuhr ein

New York. New Yorker Privatbanken haben beschlossen, die weitere Goldausfuhr nach Europa zu verweigern. Die Federal-Reserve-Bank hat sich vorläufig an dem Schritt nicht beteiligt.

General Nobile in Rußland

Der durch die Polarexpedition bekannte General Nobile hat im Einverständnis mit Mussolini einen vierjährigen Vertrag mit Rußland abgeschlossen, auf Grund dessen er die Stelle des Hauptkonstrukteurs für lenkbare Luftschiffe bei den Sowjets übernimmt.

Nobile soll im Sommer an einer Polarexpedition teilnehmen, die das Arktische Institut in Leningrad ausrüstet. Das Ziel der Expedition ist das Zar Nikolausland, wohin Nobile schon 1928 eine erfolgreiche Expedition unternommen hat.